

Die Bibel in Corona-Zeiten

An jedem Tag können Sie hier Gedanken lesen, die ich mir zur Lesung oder zum Evangelium des Tages mache. Vielleicht regt es Sie ja zum Nach- oder Weiterdenken an...

Clemens Rieger

Dienstag der 5. Osterwoche – 12. Mai 2020

Frieden

+ Aus dem heiligen Evangelium nach Johannes

Joh 14, 27-31a

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern:

²⁷Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch. Euer Herz beunruhige sich nicht und verzage nicht.

²⁸Ihr habt gehört, dass ich zu euch sagte: Ich gehe fort und komme wieder zu euch zurück.

Wenn ihr mich lieb hättet, würdet ihr euch freuen, dass ich zum Vater gehe; denn der Vater ist größer als ich.

²⁹Jetzt schon habe ich es euch gesagt, bevor es geschieht, damit ihr, wenn es geschieht, zum Glauben kommt.

³⁰Ich werde nicht mehr viel zu euch sagen; denn es kommt der Herrscher der Welt. Über mich hat er keine Macht,

³¹aber die Welt soll erkennen, dass ich den Vater liebe und so handle, wie es mir der Vater aufgetragen hat.

Frieden

„Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch;“ Unser heutiges Evangelium ist Teil der sogenannten Abschiedsrede Jesu an seine Jünger. Der Friede ist also das Erbe, das Jesus ihnen zurücklässt. Aber es ist ein besonderer Friede, von dem er spricht, nicht einen, „wie die Welt ihn gibt“, der also „nur“ ein Schweigen der Waffen wäre.

Das ist auch nicht die Art von Frieden, die Jesus vorgelebt hat. Sein Friede war ein kämpferischer Friede, kein „Friede, Freude, Eierkuchen“.

Das II. Vatikanische Konzil hat in seiner Pastoralconstitution ‚Gaudium et Spes‘ (Freude und Hoffnung) in Artikel 78 Frieden so definiert: „Der Friede besteht nicht darin, dass kein Krieg ist; er lässt sich auch nicht bloß durch das Gleichgewicht entgegengesetzter Kräfte sichern; er entspringt ferner nicht dem Machtgebot eines Starken; er heißt vielmehr mit Recht und eigentlich ein „Werk der Gerechtigkeit“ (Jes 32,17).

In dieser Definition spiegelt sich das Leben Jesu wider, dafür hat er sich eingesetzt und für diesen Einsatz hat er einen hohen Preis bezahlt

Papst Franziskus hat in seiner Umweltzyklika „Laudato si“ auch immer wieder auf die Zusammenhänge zwischen der ökologischen Krise und der Ungerechtigkeit in der Welt hingewiesen. Sein Fazit lautet, dass sich weder die Umweltkrise noch die Frage der weltweiten Gerechtigkeit auf getrennten Wegen lösen lassen, sondern dass beides ineinander verwoben ist.

Ein Werk der Gerechtigkeit: Wie wird wohl in Corona-Zeiten der Einsatz der „ersten Welt“, also uns für die „dritte Welt“ aussehen? Bei uns können wir hunderte von Milliarden Euro einsetzen, um den wirtschaftlichen Zusammenbruch zu verhindern. Wie sieht unser Einsatz für die Entwicklungsländer aus, in denen es schon an der simpelsten medizinischen Grundausstattung mangelt?

Ein Werk der Gerechtigkeit: Wie viele von den „systemrelevanten Berufen“, wie Alten- und Krankenpflege und Einzelhandel, sind im Niedriglohnbereich tätig?

Diese Beispiele ließen sich wohl beliebig fortsetzen, bis hin in unseren sehr persönlichen Lebensbereich.

Noch ein Aspekt scheint mir wichtig: „MEINEN Frieden gebe ich euch!“ - Woher hat Jesus gelebt, was sind seine Quellen? In den Evangelien wird immer wieder berichtet, dass sich Jesus stundenlang in die Einsamkeit zurückziehen konnte, um zu beten. Vor einigen Tagen schrieb ich, dass für mich ‚beten‘ zuerst ein Hören ist - auf Gott. Und aus diesem tiefen inneren Frieden kann dann ein kämpferischer Friede werden, der sich immer an der Liebe zu den Menschen messen lassen muss.

Frere Roger Schutz, der frühere Prior von Taize, sprach von Kampf und Kontemplation (Versenkung in Gott). Beide sind zwei Seiten derselben Medaille, die man nicht voneinander trennen kann.

Friede ist das Erbe Jesu an seine Jünger. Treten wir das Erbe an?